

»Trevor Pinnock legte 8.000 Dollar auf den Tisch ...«



Paul McNulty, Sergei Kramer und Viviana Sofronitsky im Saal der Friedenauer Kammerkonzerte (Fotos: CONCERTO/McNulty Fortepianos)

Wenn Paul McNulty ein Instrument mit seinem Namen versieht, tut er es so, dass die Kalligraphie der des jeweiligen Vorbildes entspricht, sei es ein Graf, Stein, Walter oder anderes Instrument. Sein Namenszug, obwohl es ihn in so vielen verschiedenen Varianten gibt, hat sich als Marke in der Welt der Hammerflügel eingeprägt. Wird nun bald »Kramer« auf den Stirnbrettern zu lesen sein? Noch ist es nicht so weit. Aber der inzwischen 71-jährige Klavierbauer ist entschlossen, die Geschicke seines Unternehmens in jüngere Hände zu legen, und es gibt keinen Zweifel, dass es die des 35-jährigen Sergei Kramer sein werden. Bei einem seiner jüngst erbauten Hammerflügel nach romantischem Vorbild weist der Altmeister nachdrücklich darauf hin, er habe lediglich die Beine des Instruments gefertigt, alles andere aber Kramer, von dem er nur in höchsten Tönen spricht. Entscheidend zur Expansion und zum Bekanntwerden des einstigen Ein-Mann-Betriebes beigetragen hat die russisch-kanadische Pianistin Viviana Sofronitsky, seit 2004 McNultys Ehefrau. Wie alles anfang – Mitte der 1980er Jahre in Amsterdam –, erzählt der Gründer im nachstehenden Interview, das anlässlich einer Ausstellung mit musikalischen Vorführungen im Haus der Friedenauer Kammerkonzerte in Berlin entstand. Viviana Sofronitsky und Sergei Kramer waren ebenfalls dabei.

Im Gespräch: Paul McNulty

Die Fragen stellte Johannes Jansen

CONCERTO: Nach vierzig Jahren, die Sie sich dem Nachbau von Hammerflügeln verschrieben haben, wird es Zeit, einmal an die Anfänge zu erinnern, damals in Amsterdam. Sie kamen aus Boston und waren eingeladen, als Klaviertechniker an einer Tournee mit Frans Brüggen und dem Orchester des 18. Jahrhunderts teilzunehmen. Der Instrumentenbau war noch nicht Ihr Hauptberuf?

PAUL McNULTY: Ich hatte in Boston ein zweijähriges Studium als Klaviertechniker absolviert, aber bis dahin noch kein Klavier selbst hergestellt. 1983 arbeitete ich an einem Instrument für John Gibbons, einen Bostoner Cembalisten, der als Continuospieler im Orchester des 18. Jahrhunderts mitwirkte. Es war ein Bausatz-Instrument von Frank Hubbard. Solche Bausätze waren damals sehr verbreitet, und einer der größten Lieferanten war Zuckermann in Connecticut. Gibbons wünschte, dass ich ihm eine neue Klaviatur und Mechanik einbaute, und so ging ich zu Zuckermann, um die notwendigen Teile zu besorgen. Meine erfolgreiche Reparatur war

dann der Grund für Zuckermann, mich als Produktionsassistenten anzustellen. Irgendwann im Jahr 1985 klingelte das Telefon im Büro von David Way, dem Firmeninhaber. Der Anruf kam von einem Anwalt im Auftrag der Norwegischen Musikhochschule in Oslo, wo man die Lieferung eines schon seit drei Jahren vorausbezahlten Hammerflügels anmahnte. Am Tag danach wurde ich zum Klavierbauer befördert, und drei Monate später war das Instrument fertig. Trevor Pinnock kam vorbei, spielte darauf, bestellte sofort ein Instrument für sich und legte dafür 8.000 Dollar auf den Tisch, im Vertrauen darauf, dass ich es für ihn bauen würde. Ein halbes Jahr später sollte es fertig sein für ein Konzert in der Carnegie Hall. Aber in der Werkstatt gab es andere Bestrebungen, und anstatt mir die Sache anzuvertrauen, wurde ich mit anderen Arbeiten überhäuft. So ging das monatelang, und ich kriegte Pickel vor Stress.

CONCERTO: Dann kam das rettende Angebot von Gibbons, mit ihm auf Europa-Tournee zu gehen?

McNULTY: Ja. Zunächst ging es nach Deutschland, um in Marburg einen Hammerflügel in Empfang zu nehmen, ein Instrument von Monika May. Die Besaitung war von Rémy Gug und ging nach und nach kaputt. Weil so viele Saiten rissen, wurde noch während der Proben mit Mozarts c-Moll-Konzert beschlossen, sich nach einem anderen Instrument umzusehen, und ich sagte: Da gibt es eines in Oslo, das ich gebaut habe. Schon am nächsten Tag sorgte Ketil Haugsand dafür, dass es per Flugzeug nach Deutschland verfrachtet wurde. Ich habe es in den Probensaal gebracht und gestimmt, und schon nach dem ersten Satz küsste Brüggen seine Fingerspitzen, um mir zu signalisieren, wie zufrieden er war. Die Konzertreise führte dann durch 15 Städte in Holland, Belgien, Frankreich und Deutschland; einzelne Mitschnitte sind heute noch zu finden, bei Youtube.. Der Erste Cellist des Orchesters war Wouter Möller, der dann noch während der Tour ein Instrument bei mir bestellte. Bei einem Konzert war